

in die Fei-
er Träume-
nden über-
hat sich zu-
ort gewen-
nen, greift
"ruf" ich,
fi da. Will
uf. Schlag
zu Zimmer-
gen wird es
lopi" an das
ist Cornet?
merkt an,
mehr. Sind
Engeln und
Tunze des
uge bin ich
hen. Was
müde und
so sagt er
lösung...

Abonnements:
Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Geldabholung vierteljährlich
Mark 2.55, monatlich 85 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Schriftzeitung kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die 1. Nummer
müssen bis 10 Uhr in der Ex-
pedition des Tagesblattes eingele-
tet sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postkonto 529.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Bittelsch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telefon 1025 — Expedition: Bleichstr. 9, Telefon 8715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Meier.
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 87

Mittwoch den 12 April 1916

27. Jahrgang

Ein deutsch-rumänisches Handelsabkommen.

Treibende Mienen und die Fälle „Tubantia“ und „Palembang“.

Reichstagsferien.

Berlin, 11. April

Die letzten Worte in der gestrigen letzten Reichstags-
sitzung vor den Osterferien galten einer Auseinandersetzung
zwischen den beiden sozialdemokratischen Fraktionen über die
Notwendigkeit, die Wahrgabe des Präsidiums gegen Rich-
tungsrecht nach vor der Osterpause zu erörtern. Weil ich dies
vorher, habe ich den Lesern der „Volksstimme“ gestern
über den Fall Richtungsrecht offen und rückhaltlos berichtet, so
wie man bei uns in der Fraktionsmehrheit über den wild-
gewordenen Genossen denkt. Das war gewiß keine sehr an-
genehme und dankbare Aufgabe. Ihre Erfüllung kann auch
nicht als ein Akt persönlicher Politik, das weiß
ich sehr gut. Aber ich habe sie selbst auf diese Gefahr hin zu
Leben versucht nach bestem Wissen, und ich denke, sie hat unsere
Freunde draußen im Land über manches aufgeklärt, was
gestern bei der Schlussdebatte vor den Ferien nicht ausge-
sprochen wurde und nicht ausgesprochen werden konnte.

Es gab ja auch noch materielle Debatten am Beginn der
Schlussitzung. Der neue Kriegsminister, der bislang im
Feld war, stellte sich dem Hause zum erstenmal persönlich vor,
und zwar um so schneidiger, als seine Vorstellung bei der
Volksvertretung reichlich verspätet war. Dem Reichsführer
hollte und konnte er wohl nicht Konturen machen, als er
über den Krieg und seine Aussichten sprach. So hielt er denn
eine mehr politische, als politische Rede, und benutzte die
Einbringung des Entwurfs, der die Kapitalisierung der
Militärrenten für Invaliden dieses Krieges ermöglichen will,
in starkem Maße dazu, die Freunde am kleinen Grundbesitz,
der mit den kapitalisierten Renten ermordet werden soll, zu
weisen und zu beiraten. Es wird sich zeigen, ob und wie diese
Freunde bei der Schwierigkeit, kleinen Besitz vor Wechseln
in schäden, durchgehalten werden kann. Aber diese und ähn-
liche Debatten, sowie die Diskussion der Kalinobelle gaben dem
Abschluss der Beratungen vor Ostern nicht das Gepräge.
Dieser stand vielmehr wie die ganzen vorhergehenden Reichs-
tagswochen und wie die ganze deutsche Politik dieser Tage
noch wie vor unter dem Druck der Spaltung in der sozial-
demokratischen Fraktion und wird davon auch so bald nicht
loskommen.

In einer Zeit ungeheurer weltgeschichtlicher Entscheidun-
gen und Umwälzungen hat sich die Gruppe der Arbeiterver-
treter im Parlament, die so stark und mächtig war, wie in der
ganzen Geschichte der deutschen Sozialdemokratie noch nicht, in
zwei Teile gespalten, die sich gegenseitig bekämpfen und
schwächen. Die fortwährenden Erklärungen und Abwehrtaktiken
im „Vorwärts“ sind ein fatales Zeichen dieses schädlichen Zu-
standes. Sie wiederholen längst Bekanntes und bessern an
der Spaltung nichts, im Gegenteil, sie verschärfen sie, was
wohl durchaus den Absichten der „Vorwärts“-Redaktion ent-
spricht. Deshalb konnte sich z. B. Kautsky, der in der heuti-
gen Nummer gegen ein angeblich gefälliges Nauré-Fitit
Schiedemanns ankämpft, nicht zunächst persönlich mit Schiedemann
ins Benehmen setzen und mit diesem Genossen zusammen
Zukunft und Existenz des sozialistischen Nauré-Briefes festzu-
stellen suchen? Möglicherweise hat Nauré beide Neukern-
ungen getan, diejenige, die ihm Kautsky und diejenige, die ihm
Schiedemann zuschreibt, beide zu verschiedenen Zwecken. Wozu
müssen diese inneren Auseinandersetzungen vor aller Welt vor-
geführt werden? Würde es nicht genügen, wenn die beiden Ge-
nossen gemeinsam das Ergebnis ihrer Feststellungen mitteil-
ten? Aber die Episode ist bezeichnend für die durch politische
Bedenken und Rücksichten ungebändigte Streitsucht der Ge-
nossen in dem kleinen, von der Mehrheit abweichenden Grüpp-
chen. Wir kennen sie schon aus der Zeit vor dem Kriege.
Wannem Genossen war es schon damals ohne Parteistreit nicht
wohl. Dieser mangelnde Sinn für große Gemeinsamkeiten
ist dann während der Entwicklung des Weltkrieges bis zur
Schärfe von heute zum Sprennmittel in der Arbeiterbewegung
geworden, als sich diese genötigt sah, eine von ihr bisher oft
abgewandte Gemeinsamkeit, die mit der Heimat in Verteidi-
gungswesen, ruhig und offen anzuerkennen. Denn das ist
es, was die sozialistischen Fraktionsgruppen im Reichstag und
in der hinter ihnen stehenden Fraktion trennt: daß die Mehrheit
nicht heimische Arbeit und Kultur sichern und wenn sie frei
und unabhängig sich entfalten können, in die Reihen der Inter-
nationalen als Gleichberechtigte treten will, während die Min-
derheit die internationalen Zusammenhänge und Rücksichten
nicht sieht und antreibt und ihnen die Geltung der Nation
unterordnet. Auf dem letzteren Wege kommt man zu einem
uneinheitlichen internationalen Frei der in ihren eigentlichen
Stellungen uneinheitsvollen Nationen, auf dem Wege der Mehr-
heit zu einem Krana voll ausgeblühter Gemeinwesen, die sich
dann ihre weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Beziehungen
mit mehr oder weniger Reibungen schaffen und unter ihnen

als vollständig behaupten. Es handelt sich darum, den organi-
schen Aufbau der politischen Welt vom Engeren zum Weiteren
zu sehen und anzuerkennen, daß er beides umfassen muß, die
Kraft des Einzelwillens und erst dadurch die Kraft und den
Fortschritt des weltpolitischen Geschehens. Daß das deutsche
Einzelwillen in der weltpolitischen Entwicklung der Gegenwart
durch England und seine Verbündeten verflümmert und ent-
kräftet werden soll, darüber kann kein Streit nach den wört-
lichen Erklärungen unserer Gegner mehr sein. Deshalb gilt
es auch für uns Sozialisten zunächst, uns hinter die ungehin-
derte Geltung und Entwicklungsmöglichkeit Deutschlands zu
stellen. In dieser Solidarität, die natürlich als Voraus-
setzung die Selbsterhaltung der Arbeiterklasse und ihrer Zu-
kunftsmöglichkeiten hat, vermögen die Minderheitsgruppen in
der deutschen Sozialdemokratie nicht mitzugehen. Die kriti-
schen Erinnerungen von früher sind bei ihnen zu stark, und sie
können nicht zugeben, daß bei organischer Kulturentwicklung
außer das nationale Einzelwillen sein Recht auf Existenz be-
haupten muß, ehe es mit Erfolg in Weltbeziehungen eintreten
kann. Die Unmöglichkeit, dies zuzugeben, war bei unseren
ehemaligen Fraktionsgenossen so stark, daß sie sich von uns
trennen mußten. Damit haben sie sich abgetrennt von der
organischen Entwicklungsaufstellung des Sozialismus. Es
scheiden also Elemente mit unförmlicher Denkhaltung aus der
Fraktion. Das mildert für den deutschen Sozialismus das
Verhängnisvolle des Weltkrieges. Es gilt lediglich, unsere
Trennung, voran den „Vorwärts“, und die Organisationen dem
konsequenten sozialistischen Denken zu erhalten, das in diesem
Kalle zur Solidarität und zur Mitverantwortlichkeit für die
Landesverteidigung führt. Wir müssen nach dieser Richtung
positiv mit der Gewerkschaftsbewegung weiter bauen, nicht im
Bruderstreit uns erschöpfen und nicht in der Auseinander-
setzung mit früheren Freunden die Hauptkräfte verlieren.

Mit diesem Selbstnis geben wir sozialistischen Reichsboten
in die Osterferien. Wirle jeder von der Mehrheit zu seinem
Teil daran, daß der Grund der Spaltung klar von den Arbeit-
ern erfährt und verarbeitet werde. Nur durch diese Klarheit
können wir unnötige Reibungen vermeiden. Diese Klarheit
wird uns auch zu fruchtbarer Zusammenarbeit mit den Arbeit-
ern nach den Osterferien befähigen.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten)

Großes Hauptquartier, 11. April. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach mehrfacher erheblicher Steigerung ihres Artillerie-
feuers setzten die Engländer südlich von St. Elo i nachts einen
starken Handgranatenangriff an, der vor unserer Trichter-
stellung scheiterte. Die Stellung ist in ihrer ganzen Ausdeh-
nung fest in unserer Hand.

In den Argonen bei La Fille Worte und weiter öst-
lich bei Sannois fügten die Franzosen durch mehrere Spren-
gungen nur sich selbst Schaden zu.

Im Kampfgebiet beiderseits der Maas war
auch gestern die Gefechtsintensität sehr lebhaft. Gegenangriffe
gegen die von uns genommenen französischen Stellungen
südlich des Forges-Baches, zwischen Haucourt und
Péthincourt brachen verlustreich für den Gegner zu-
sammen. Die Zahl der unversehrten Gefangenen ist hier
um 22 Offiziere, 549 Mann auf 36 Offiziere, 1231 Mann, die
Werte auf 2 Geschütze, 22 Maschinengewehre gestiegen. —
Bei der Fortnahme weiterer Blockhäuser südlich des Rabe-
waldes wurden heute nacht 22 Gefangene und ein Ma-
schinengewehr eingebracht. Gegenüber aus Richtung Cha-
taucourt blieben in unserem wirksamen Flankensfeuer
vom Ostufer her liegen.

Rechts der Maas versuchte der Feind vergebens, den
am Südwestende des Pfeifferbüchens verlorenen Boden
wiederzugewinnen. Südwestlich der Feste Douaumont mußte
er uns weitere Verteidigungsanlagen überlassen, aus denen
wir einige Tausend Gefangene und drei Maschinengewehre
zurückbrachten.

Durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze wurden zwei
feindliche Flugzeuge südlich von Dpern her-
untergeholt.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 11. April. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich
wird verlautbart: 11. April 1916.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Artilleriefeuer nahm gestern in einzelnen Front-
abschnitten an Lebhaftigkeit zu. Der Feind beschloß plan-
mäßig die Ortschaften hinter unserer Front; so standen im
Küstenland Duino, der Südtail von Görz, das Spital
von St. Peter und mehrere andere Orte im Görzischen, in
Kärnten, St. Kathrein und Angosio (im Ansal-Tal), in
Tirol Ledice und Rovereto unter schwerem Feuer. Die
Kämpfe bei Riva dauern fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Döfer, Feldmarschalleutnant.

Deutsch-rumänisches Handelsabkommen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Ein
deutsch-rumänisches Handelsabkommen. Die aus Bukarest
eingegangene Meldung, daß zwischen der rumänischen und
deutschen Regierung ein Abkommen zur Erleichterung des
Warenaustausches getroffen worden sei, ist nach unseren Er-
kundigungen zutreffend. Das Abkommen wurde am 7. April
in Berlin vom Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und
dem rumänischen Gesandten unterzeichnet. Danach verpflichten
sich beide Regierungen, für den Bedarf des anderen Lan-
des die Ausfuhr ihrer Erzeugnisse — soweit es der eigene Be-
darf zuläßt und mit einem Vorbehalt wegen des Kriegs-
materials — zu gestatten, und zwar ohne die Erteilung der
Ausfuhrbewilligung von besonderen Gegenleistungen ab-
hängig zu machen. Sie verpflichten sich ferner, einander
unabhängig auch die Durchfuhr von Waren aus dritten
Ländern zu gestatten. Durch diese Abmachungen, für deren
Durchführung noch besondere Maßnahmen in Aussicht ge-
nommen sind, beabsichtigen beide Regierungen die wirtschaft-
lichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien, die
durch den Kriegszustand stark gelitten haben, soweit wie mög-
lich wieder herzustellen und entsprechend den gegenseitigen
Interessen erleichtern.

Dieses Abkommen zeigt deutlicher, als man den Stim-
mungsmerkmalen der letzten Tage entnehmen konnte, nach
welcher Seite Rumänien seine Politik einzustellen beginnt.
Rumänien sieht die Mittelmächte als Sieger an, dieses ist die
den wirtschaftlichen Vorteil übertragende politische Bedeutung
der Vereinbarung. Nachdem deutschen Volksgenossen, dem
das Verständnis für Feldmann Hollwegs kühne Frontstel-
lung gegen Rußland fehlte, wird nun ein Licht aufgeleuchtet.

Niederlage der Engländer am Tigris.

Konstantinopel, 11. April. (W. B.) Das Hauptquartier
teilt mit: Mit der Frontfront erlitten die Engländer eine neue
blutige Niederlage bei Telabie, wobei sie mehr als 3000 Tote
auf dem Kampfgebiet sowie einen Offizier und einige Sol-
daten als Gefangene in unserer Hand zurückließen. Am
9. April mittags nach andertagslängiger heftiger Artillerie-
vorbereitung griff der Feind mit sämtlichen Kräften von dem
rechten Ufer des Tigris her unsere Stellungen bei Telabie
an. Die Schlacht wüthete während sechs Stunden. Zuerst
gelang es dem Feind, unter ungeheuren Opfern in einen
Teil unserer Gräben einzudringen. Aber unsere tapferen
Truppen machten die eingedrungenen Feinde mit dem Waj-
niet nieder, sowie diejenigen, die ihnen zu Hilfe geeilt waren,
und warfen die Ueberlebenden in ihre früheren Gräben zu-
rück. Am Abend der Schlacht konnten wir in unseren Gräben
über 3000 feindliche Leichen zählen. Die Gefangenen sagten
aus, daß von allen feindlichen Truppeneinheiten die 13. eng-
lische Division am meisten litt, die ausschließlich aus engli-
schen Soldaten besteht, seinerzeit an den Dardanellen kämpfte
und kürzlich an die Frontfront geschickt wurde. Unsere Sol-
daten kämpften mit unvergleichlicher Tapferkeit, während
der Schlachten am 5. 6. und 9. April und fügten ein neues
ruhmreiches Blatt unserer militärischen Geschichte bei.
An den übrigen Fronten hat sich nichts ereignet.

Vom See- und Handelskrieg.

In 10 Tagen 80 000 Tonnen versenkt.

Die „N. o. M.“ schreibt: Nach den bis Dienstag morgen eingelaufenen Nachrichten wurden seit 1. April über 80 000 Tonnen feindlicher Handelschiffe versenkt. Im Laufe des Monats Januar wurden rund 20 000, im Februar rund 40 000 Tonnen feindlicher Schiffsraum vernichtet. Im Laufe des März wurden etwa 50 feindliche Handelschiffe mit rund 100 000 Tonnen, davon etwa 75 000 Tonnen durch U-Boote, versenkt. Dazu kamen noch zwei Hilfskreuzer von zusammen 18 000 Tonnen, die ja auch der Handelsflotte entnommen sind.

Treibende Minen.

Berlin, 11. April. (B. B.) Die „Times“ vom 7. April meldet an verlässlicher Stelle folgendes: Ein Landner, der das Boot der „Tubantia“ untersuchte, kehrte nach dem Haag zurück, um Bericht zu erstatten. Der Schleppdampfer, der ihn von dem Boot zurückbrachte, vernichtete auf seinem Rückwege 24 treibende Minen.

Von zünftiger Seite erfahren wir hierzu: Die Minen können nur innerhalb des Gebiets angetroffen worden sein, das nach der Erklärung des deutschen Admirals vom 4. Februar 1915 von deutschen Minen unbedingt freigegeben wird, und müssen demnach feindliche Minen gewesen sein. Die englische Nachricht stimmt übrigens auch mit den letzten gemachten Beobachtungen deutscher Seestreitkräfte überein. Hier nach wurden englische Minen im Gebiet der „Roordhinder“, Maas- und Schouwenbant-Freierichs bis zur Rhodendabank festgesetzt, also in dem Gebiet, das unter der holländischen Küste, wo deutsche Minen nicht gelegt werden. Die angetroffenen englischen Minen waren außerdem nur zum Teil verankert, zum anderen Teil waren es treibende Minen. Allein an zwei Tagen, dem 1. und 2. April, schossen deutsche Seestreitkräfte im englischen Kanal 26 treibende englische, nicht verankerte Minen ab.

„Palembang“ und „Tubantia“.

Amsterdams, 11. April. (B. B. Nichtamtlich.) Der Schiffsverkehrsrat hat heute seinen Spruch über die Versenkung der beiden Dampfer „Palembang“ und „Tubantia“ bekanntgegeben. Es wird darin der Vorgang der beiden Unfälle nochmals ausführlich geschildert und das Material der Zeugenaussagen zusammengefasst. Der Schiffsverkehrsrat gelangte zu dem Schluss, dass im Falle „Palembang“ die erste Explosion durch das Springen einer Mine, die in einiger Entfernung von der „Palembang“ trieb, verursacht wurde. Die zweite Explosion rührte von einem Torpedo her, das aus einiger Entfernung abgeschossen wurde und die „Palembang“ traf. Das Torpedo kann nicht durch den englischen Zerstörer abgeschossen worden sein, es ist aber nicht ausgeschlossen, dass es auf den Zerstörer gerichtet war. In der „Tubantia“ traf die dritte Explosion auf die „Tubantia“ selbst. Die dritte Explosion wurde ebenfalls einem Torpedo zugeschrieben, das auf die „Palembang“ selbst gerichtet war.

Im Falle „Tubantia“ handelt es sich nach dem Urteil des Schiffsverkehrsrates ebenfalls um ein Torpedo. Die in den Booten der „Tubantia“ gefundenen Metallstücke rühren ohne Zweifel von einem bronzenen Schwartkopf-Torpedo her. Das Torpedo wurde entweder von einem U-Boot oder von einem Torpedoboot ohne vorherige Warnung abgeschossen. Es muss, da kein anderes Schiff in der Nachbarschaft war, der „Tubantia“ zugeschrieben werden.

Die Haltung Schwedens.

Stockholm, 11. April. Meldung des schwedischen Telegramm-Bureaus. Die Gesetz- und Steuer-Ausschüsse des Reichstages, die gemeinsam den von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf, betreffend die Ausfuhr und Einfuhr von Waren während des Krieges und die von schwedischen Kaufleuten eingegangenen Verpflichtungen prüfen, haben heute ihre Gutachten abgegeben. Aus diesem geht hervor, dass es gelungen ist, die äusserst heissen Fragen zu lösen, in denen nach Gerüchten, die in der Presse aufgetaucht waren, zwischen der Rechten und der Linken Meinungsverschiedenheiten bestanden. Die Ausschüsse befürworteten einstimmig im wesentlichen ein Gesetz, das der Regierung die verlangte Machtbefugnis verleiht und in dem die Regierung die verlangte Machtbefugnis verleiht und in dem die Regierung die verlangte Machtbefugnis verleiht.

Feuilleton.

Blut um Blut.

Erzählung aus Dalmatien von Anton Tschudi.
Deutsch von G. Hesse (Sonderdruck).

(Fortsetzung.)

Nun waren schon drei Tage verstrichen, ohne dass Jovan wieder zur Festung gekommen wäre. Zwar waren Atem und Puls etwas kräftiger geworden, doch hatte er wieder bemerkt, dass ihm abwechselnd fröhlich und heiss erglühend lief. Er schüttelte und rang nach Luft, wurde manchmal unwillig und seine Lippen murmelten abgerissenes, wirres Zeug.

Es war am Nachmittag des dritten Tages. Nach der ersten Aufregung hatte sich das Dorf schon wieder ein wenig beruhigt. Niemand aber ging an der Hütte vorbei, ohne sich nicht teilnehmend nach dem Kranken zu erkundigen. Nur Dimitri und die nächsten Verwandten der Familie Cernomir hatten sich noch nicht sehen lassen.

Milan hatte die letzte Nacht fast ganz am Lager des Kranken verbracht und lag nun hinter der Hütte auf den Strohplanen und schlief. Drinnen im Häuschen, das zur ebenen Erde nur aus einem einzigen Raume bestand, herrschte tiefes Schweigen. Nur hin und wieder moderierten zwei Jiegen, die in einer Ecke hinter einem Verschlage standen. An den Wänden aus rohem, hohlem Kalkstein hingen Hühner und leere Weinschälchen neben Blinten und Messern, Silberhörnchen und kleinen zum Kochen.

Der Raum besaß nur ein einziges, rauchblondes Fenster, das man öffnen konnte, wenn man hinausgehen wollte. In der Mitte befand sich eine Strohmatte, die als Feuerherd diente. Darüber hing an einer Kette ein metallener Kessel. Unten hing man auf einem kleinen Feuer, das in einem kleinen Ofen brannte. Der Ofen war aus einem einzigen Stein gemacht, es war der Eingang zur Schornstein. Unter dem Ofen befand sich ein kleiner Ofen, der aus einem einzigen Stein gemacht war. Der Ofen war aus einem einzigen Stein gemacht, es war der Eingang zur Schornstein. Unter dem Ofen befand sich ein kleiner Ofen, der aus einem einzigen Stein gemacht war.

Oben neben dem Lager des Kranken lag Teut. Milana Weib, auf einem niedrigen Stuhl. Neben ihr stand ein großer, langer, lichter Kasten, der aus zwei Hölzern, gezogenen Hölzern machte. Es war eine Wiege — ein Säugling lag darin, und sie schaukelte ihn langsam hin und her.

Sie war eine schlanke, jugendliche Erscheinung und bot einen

hals die Regierung im Einvernehmen mit dem Reichstage vorzugehen werde. Der Reichstag wird über die Vorlage am Donnerstag verhandeln.

Asquiths Antwort an Bethmann.

Beim Festnahl, das einer Überdauung der französischen Kammer in London gegeben wurde, hielt der englische Ministerpräsident eine Rede, deren Kernpunkt bereits wiedergegeben wurde. Hier möge noch einiges daraus folgen. Asquith sagte:

Die Bedingungen, unter denen wir bereit sind, Frieden zu schließen, sind die Durchführung der Ziele, für die wir die Waffen aufgenommen haben. Diese Ziele wurden von mir schon im November 1914 bekanntgegeben. Ich sagte u. a., dass wir das Schwerkriegs nicht in die Hände der Feinde geben wollten, die die militärische Herrschaft Deutschlands ganz und endgültig vernichtet ist. Der Kaiser gibt seine Worte zurück und führt dann fort, Ihre auf der Hand liegende Bedeutung und die in ihnen ausgesprochenen Absichten zu verzerren. Grobheiten und auch Unrecht traten nicht in den Krieg ein, um Deutschland zu zerstören oder um es von der Karte Europas wegzuschieben, nicht um sein nationales Leben zu zerstören oder zu vernichten und schließlich nicht, um sich in die freie Ausübung seiner friedlichen Bestrebungen hineinzumischen. Wir wurden beide hier und in Frankreich dazu gezwungen, die Waffen aufzunehmen, um zu verhindern, dass Deutschland, womit in diesem Falle Preußen gemeint ist, eine militärische Bedrohung für die Nachbarn bilde und eine Oberherrschaft über diese errichte. Deutschland hat während der letzten zehn Jahre bei mehreren Anlässen seine Absicht gezeigt, Europa unter gleichzeitiger Bedrohung Britanniens zu machen, und durch die Verletzung der Neutralität Belgiens hat es bewiesen, dass es sein Lebensgewicht nicht an den Fesseln eines allgemeinen Krieges verketten will und dadurch, dass es die Grundlage der europäischen Politik, wie sie durch Verträge festgelegt ist, zerstört. Die Absicht der an dem Kriege beteiligten Verbündeten ist, diesen Versuch zu machen und dadurch den Weg für ein internationales System zu ebnen, welches den Grundsatz gleicher Rechte für alle zivilisierten Staaten durchsetzen wird. Wir wollen als Ergebnis des Krieges den Grundsatz festlegen, dass internationale Probleme durch freie Unterhandlung unter gleichen Bedingungen zwischen freien Völkern behandelt werden müssen und dass eine solche Vereinbarung nicht länger durch das überwiegende Gebot einer Regierung, die von einer militärischen Rolle kontrolliert wird, aufgehoben und befristet wird. Das ist es, was ich unter Vernichtung der militärischen Herrschaft Preußens verstehe, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Weiter spottete Asquith über die Monarchenworte vom nationalen Recht der Polen, Litauern usw.: Asquith erinnerte dabei daran, dass Preußens Verlust, mit Gewalt die Polen zu germanisieren, Niemand erlitten habe. Am Ende beachtete Asquith als das gute Recht der Entente, „wirtschaftlichen Druck auf die Feinde auszuüben“.

Es wäre zwecklos, die Rede polemisch zu besprechen; Asquith steht eben immer noch ganz und gar in der rhetorischen Behandlung der Friedensfragen. Aber an einem Punkt hebt sich doch die Decke des rhetorischen Nebels und man kann erkennen, dass England seine Kriegsziele auf beschleunigtere Weise einzuführen beginnt. Es ist nicht wahr, dass Deutschlands nationales Recht nicht verflümmert, die freie Ausübung seiner friedlichen Bestrebungen nicht eingekerkert werden soll. In aller Form war wieder und wieder ausgesprochen, dass dem deutschen Handel, dem deutschen Wirtschaftsleben der Krieg galt; die Vernichtung seiner militärischen Kraft sollte die Voraussetzung zur Erlangung des eigentlichen Zieles sein. Das letzte Ziel wird jetzt verlegt; Asquith wird auch erkennen müssen, dass das andere Ziel unerreichbar ist. Soweit der preussische Militarismus bekämpft werden, ein neues politisches System in Deutschland durchgesetzt werden muss, ist das die Aufgabe des deutschen Volkes selbst. Auf den Schlachtfeldern die deutsche Seerechtfertigung zu zertrümmern, das bringt die Entente nicht fertig. Das „Berner Bund“ wird jetzt die Rechte verweigert, das aus dem deutschen Seerechtsbündnis die Landsturmkreise der älteren Jahrgänge entlassen werden, und das Blatt bemerkt, diese Meldung bestätigte die auch auf andere Anzeichen gestützte Vermutung, dass Deutschland noch über reichliche Reserven verfügt und seine militärischen Kräfte noch lange nicht erschöpft sind.

Wirkung der Zeppelinangriffe.

Bern, 11. April. (B. B. Nichtamtlich.) Das „Berner Tagblatt“ erzählt aus verlässlicher Quelle über die

seltsamen, lieblichen Kontraste zu der elenden Umgebung. Unter den edel geformten Bäumen glühenden nachdunkel Augen, und zwischen den feingekrümmten Lippen glänzte eine Reihe weißer Perlen. Sie stieg den Kopf in die Hand und blühte betäubt im Weile.

Wäghals fuhr sie aus ihrem Gröbeln auf — der Kranke schüttelte leise, dann immer lauter. Unruhig warf er sich umher und hammelte wie ein Kiesel, aus denen sie jedoch ihren eigenen Namen herauslöste. Ihr blaues Antlitz umhüllte sich noch mehr. Schweißgüsse es um ihren Mund. Und heftiger zog sie an der Wiege des Kindes.

Dann stand sie auf, ging an den Tisch und suchte ein Glas Wein in eine Schale mit Wasser. Sie schüttete es und legte es dem Kranken auf die Stirn.

Und schweigend setzte sie sich wieder an ihren Platz. Mit einemmal wurde die Tür aufgerissen — aufgeregt fragte ein junger Mensch nach Milan.

„Was soll er?“ erwiderte Teut. „So ist er, kein Mann? Auf ihn kann ich mich verlassen.“ „Mit einem Schrei fuhr Teut auf und stürzte hinaus vor die Tür.“

Draußen standen einige Männer und blickten gespannt auf den Hof, der von Milana her in zahlreichen Krümmungen über die feuchte Hochmoore zum Dorf führte. Nur hin und wieder tauchten die Köpfe der Gefolge zwischen den Hecken auf, glühten ihre Abzeichen und riefen hell im Sommerhain.

„Milan, Milan!“ rief Teut hinterher, tief um die Mitte und rüttelte ihn heftig aus dem Schlaf.

Erstochen sprang er auf, gähnte und rief sich die Augen. Einige Männer waren ihm hinterher gekommen, alle drangen auf ihn ein, sich unterzählig aus dem Schlafe zu machen.

Milan war sich klar geworden, um was es sich handelte. Verwirrt starrte er vor sich hin. Endlich aber wehrte er kopfschüttelnd ab:

„Wenn ich stünde, so gehe ich damit meine Schuld.“ „Man wird dich festnehmen wie ein Tier und die — Schmach! — dich fortzuschleppen!“

„Was kann ich daran ändern?“ „Nach dir fort! Was wird wieder geschehen? Mit der Zeit wärdst du das darüber!“

„Weil und Kind im Stich lassen...!“ „It's anders, wenn du in der Hölle schmachst!“ Einen Augenblick schaute Milan zu schwanken. Dann aber meinte er:

wahre Wirkung der Zeppelinangriffe auf England: Die Angriffe haben furchtbare Zerstörungen angerichtet. Ganze Häuserblöcke sind zusammengefallen. Die Luft der Bevölkerung ist unbeschreiblich. Jetzt erst fühlt man in London, dass sich England im Kriege befindet. Die Märsche jeder Art nehmen einen immer größeren Umfang an. Bisher haben die Schädenerfahrungen 15 Millionen Francs überschritten.

Eine Wirkung wird zu wenig beachtet, obwohl gerade sie von Bedeutung für die Kriegsführung ist. Nämlich schon vor längerer Zeit erfuhr man, dass der Abwehrdienst gegen die Zeppeline in England 100 000 Mann bindet; diese Zahl ist zweifellos noch beträchtlich gewachsen.

Schießerei in einem englischen Gefangenenlager.

London, 11. April. (B. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuters Bureau. Die Regierung teilt amtlich mit, dass es am 6. April unter den Kriegsgefangenen auf der Insel Man zu Unruhen kam. Ein Gefangener wurde von einigen seiner Mitgefangenen überfallen und wurde bei der am Tore aufgestellten Schutzwache erschossen. Die anderen Gefangenen führten fort, ihn zu belästigen und drängten nach dem Tore, worauf die Schutzwache sie aufforderte, auseinanderzugehen. Da sie dem Befehl nicht gehorchten, feuerte die Schutzwache. Drei deutsche Gefangene wurden verwundet.

Brot für Kriegsgefangene.

Nach dem Berliner „Volkswacht“ wurde von einem Mitglied der französischen Akademie für Landwirtschaft ein Votum eingebracht, wie es in unseren Gefangenenlagern zur Bereitung kommt, auf genaueste untersucht und über dieses Brot das nachstehende Urteil gefällt: „Das Broterzeugnis dieses Brotes und seine Zusammensetzung sind geeignet für die gute Ernährung des Soldaten und für eine gute Bodent. Der Geruch dieses Brotes ist nicht unangenehm; er erinnert an denjenigen unseres Roggenbrotes oder an den Geruch unserer Vorküchen. Die chemische Zusammensetzung dieses Brotes für unsere Kriegsgefangenen Soldaten in Deutschland ist fast die gleiche wie die unseres Roggenbrotes. Der Geruch an sich ist eine normale Mischung der verschiedenen Stoffe. Wir müssen also feststellen, dass die Qualität des unseren Gefangenen Soldaten abgegebenen Brotes jeder Art handelt; im übrigen entspricht diese Qualität derjenigen des in Deutschland allgemein üblichen Schwarzbrot.“

Tiefes anerkennendes Urteil eines Fachblattes wird von der politischen Rechte Frankreichs aufgenommen. Es soll eben um jeden Preis die Meinung aufrechterhalten bleiben, als sei das Brot der Soldaten in deutscher Kriegsgefangenschaft beunruhigend.

Die Krise der französischen Landwirtschaft.

Albert Dauzat gibt im Aprilheft der Souveräne Monatschrift „Bibliothèque universelle“ einen stimmungsvollen Bericht über die Lage der Landwirtschaft in seiner Heimat, der zur Unvergeßlichkeit im Gedächtnis bleibt. Das ist eines Stützes des Ministeriums (Departement Gironde-Dôme). Das folgende ist typisch für viele Gebiete Frankreichs:

Das Land hand bei Ausbruch des Krieges in einer schweren landwirtschaftlichen Krise. In der Scene war überall ein Rückgang im Wohlstand zu bemerken, die Wirtschaft lag darnieder, ertragreiche Erntekulturen schienen, Kulturen folgten auf Kulturen, auch für das Korn. (Im Gebirge hand es besser; dort war eher ein Aufschwung zu verzeichnen und die Höhe der Kulturen noch nicht erreicht.)

Jetzt fällt das Juncmen der Wochen, das Verwüsten der Bänderien, besonders der jüngst urbar gemachten, auch Vernechtung des Ackerbaus und Verdrängung der Erde auf. Es fehlt überall an Arbeitskräften; schließe es doch schon vorher in Frankreich daran!

Die Franken haben überall das Nöthigste geleistet. Von den Anhängern können nur wenige in die Gegend. Die Militärbehörden stellen z. B. Sonntags Arbeiter zur Verfügung, aber das hält nur den armen Weibern; denn 250 Franken-Tagegeld und Kost war zu viel für den kleinen Bauer. Stiegen doch auch die Lebensmittelpreise dauernd und mußte selbst Wein gekauft werden, da die Ernte 1914 nichts ergeben hat. In Clermont-Ferrand hat ein Ausbruch landwirtschaftliche Arbeiter aus Spanien kommen lassen, meist für etwas 50 Franken und Kost für den Monat, damit die Pflanzung der spanischen Grenze. Dieser Lohn war für spanische Verhältnisse sehr hoch, sogar also gut. Die Leistungen der Arbeiter sind unbeschreiblich, aber auch nur für kapitalistische Leute erreichbar. Es entgeht übrigens dabei das Problem einer Wanderrung mit einheimischen Arbeit dadurch, dass man die Leute zur Anstellung zu bewegen sucht. Folge davon ist stellenweise bereits ein Rückgang der Löhne; doch nicht man sich noch ohne Mühe an, da der Mangel an Arbeitskräften zu groß ist. Gefangene sind auch zur Arbeit herangezogen worden.

„Bin ich fort und verschollen, wird Dimitri meinem Bruder nicht nachstellen?“

Die Männer schwiegen.

„Und wäre es nicht feige von mir?“

Doch jetzt drängte auch Teut ihn, zu fliehen.

„Ach, was, auf Weiberhand ist nichts zu geben!“ meinte Milan, und sträubte sich noch immer.

„Wie einen ausfahigen Hund werden sie mich über die Berge hegen. Und ist es denn überhaupt sicher, daß die Schergen es auf mich abgesehen haben?“

„Der Capovilla (Gemeindevorstand) hat die Zeit gelassen. Wir aber bürd' dafür, daß er es jetzt nicht angiebt!“

„Was er's angiebt! Ich habe keine Schuld. Man kann sich doch nicht wie ein Hund von einem Verächter niederlassen lassen.“

„Was Dimitri denken und tun, was er will. Ich will mein Recht vor den Herren. Die bürgerliche Gerechtigkeit mag sich aufweisen. Auch für mich muß sie da sein.“

„Wer nicht hören will, muß fühlen!“ erklärte einer der Männer groß, und befahl den anderen, sich zu zerstreuen, um sein Aufsehen zu erregen. Nach allen Richtungen eilten sie fort. Milan aber gab Teut die Hand und ging mit ihr vor die Hütte. In den Türschwamben geleht, warteten sie der Dinge, die da geschehen würden.

Auf darauf begannen die Hunde während zu bellen — im Haus zu Haus.

Die kurzen Kojenzeit aufstapfanz, die Hand am Gewehr, schoben, bogen zwei Gendarmen in die Dorfstraße ein. Langsam, langsam, langsam näherten sie sich, umhertren unanfällig jedes Haus. Als sie an Milan vorbeigingen, nickten sie stumm zum Gruß. Teut atmete tief auf, und Milan erwiderte das letzte Zeichen ihrer Hand.

Es war eine qualvolle Viertelstunde für die beiden, während sie stumm und regungslos stehen blieben. Die Dorfstraße war ganz verlassen, nur hier und da ein fernherplätschendes Hühn. Dann und wann bewegte sich fast unmerklich eine Tür, hinter der die Nachbarn standen und horchten.

Da hellten am anderen Ende des Dorfes abermals die Hunde auf und begannen zu bellen. So bald sie vorüber waren, gingen zu beiden Seiten des Weges die Haustüren auf. Männer mit Waffen und neugierige Frauen und Kinder liefen auf die Straße, um den drei Männern zu folgen. Als die Menge schließlich immer mehr anwuchs, hielten die Gendarmen die Hände schukbeteil.

So näherte sich der Zug dem Milan, der noch immer regungslos stand.

Die An-
stalt. Ganze
der Bevölke-
London, daß
der jeder Art
haben die
erfahren.
ich gerade sie
ich schon vor
gen die Zeit-
ist ist zweifel-

nenlager.

Wohnung
anständig mit
men auf der
wurde von
achte bei der
anderen Ge-
rängen noch
erte, aufein-
ernte, seuer-
n verminder-

Der Liebknecht-Krawall im Reichstage.

von der poli-
den um jeden
Los der Sol-
wert.
schaft.
Monatsfrist
recht über die
verne geblie-
(Departement
Gebiete Frank-
eines schweben
voll ein Rück-
lag darüber,
aus Mangel
war oder ein-
ten noch nicht

Es waren (nicht unter 50 auf eine Gemeinde, davon 2 Unteroffiziere) bei nur 8 Tausend Lohn ohne Verpflegung auch für kleine Läger zu haben; aber viele hielt eine sentimentale Empfindung von ihrer Demütigung ab.
So sind denn trotz aller Bemühungen in dem Gebiete eine ein-
Bierzel der bestellbaren Vorräte 1915 un-
bestellt geblieben; bei Vermont und Alton (wo Gefangene
schickten) mag es besser sein, bei Matanzas-de-Sagua ist es noch
(schlechter); dort sind fast alle Weinberge unbepflanz. Für 1916 waren
die Aussichten noch ungünstiger; für einen Bezirk (Boulat) war bis
November 1915 ein Drittel unbepflanz. Und diese Annahmen gelten
nicht nur für Bay-de-Dôme. Hilfe tut in der ganzen Ausergrie not.
Sie kann erfolgen durch Syndikatsbildungen der Bauern und durch
Einführung neuer Kulturen. Frankreich braucht jedes Stück Weizen.

Friedenskundgebungen der italienischen Sozialisten.

Ueber Lugano erzählt die „Berliner Morgenpost“: Die
italienische Regierung hat die für den 1. Mai in ganz Italien
einberufenen Volksversammlungen der sozialistischen Partei
ausgesprochen. — Die sozialistischen Blätter fordern die Bevölke-
rung auf, durch einen Massenbesuch der Versammlungen für
den Frieden zu agitieren.
Wir wollen abwarten, ob die Regierung nicht schließlich
doch die Pläne bereuht. Vielleicht will sie zunächst die in
Ausführung stehende Demonstration benutzen als ein Mittel der
Drohung gegen England.

Verschärfung der Kriegsgewinnsteuer.

Der Hauptausfluß des Reichstages beschloß, in der
Weiterberatung der Kriegsgewinnsteuervorlage, von den
Mehreinkommen während des Krieges eine Abgabe
unter Zugrundelegung der Höhe für den Kriegsvermögens-
zu erheben. Staatssekretär Dr. Seiffert hatte im
Laufe der Debatte erklärt, daß dieser Antrag, sowie ein in
ähnlicher Richtung sich befindender Antrag des Zentrums in
entschiedener Weise das Zustandekommen der Vorlage gefährden
würden, da sie einen Eingriff in die Vermögenssubstanzen selbst
und zwar in eine ohnedies verminderte Vermögenssubstanzen
bedeuten.
Zur Frage der Kriegsgewinnbesteuerung von Kunst-
gegenständen erklärte Staatssekretär Seiffert, daß es sich
dortum handele, eine Hinterziehung der Kriegsgewinnsteuer
durch die Ansammlung von Kunst- und Luxusgegenständen
auch späteren Verkaufs zu verhindern. Der Ausfluß be-
schloß, den Wert des Einzelgegenstandes auf mindestens 500
Mark festzusetzen. Der Antrag auf Einbeziehung der Kunst-
gegenstände wurde abgelehnt und die Bestimmung,
die den Erwerb von Kunstwerken lebender oder seit 1. Januar
verstorbenen deutscher Künstler sowie im Deutschen Reich
wohnender Künstler von der Einkommensteuer zu dem der
Kriegsgewinnsteuer unterliegenden Vermögenszuwachs frei-
lassen will, gestrichen. Die Mindestgrenze des abgabe-
pflichtigen Vermögenszuwachses wurde entsprechend einem Zentrumsantrage von 3000
auf 1000 Mark herabgesetzt. Die Mindestgrenze
des abgabepflichtigen Vermögens blieb, wie im Entwurf, mit
6000 Mark bestehen.

Der Liebknecht-Krawall im Reichstage.

Nachträglich erhielten wir den folgenden wahrheitsge-
treuen Bericht über die Vorgänge im Reichstage am Schlusse
der Sitzung vom 8. April:
Es folgt die zweite Lesung des Etats des Reichshausamts.
Abg. Dr. Liebknecht (links): Die Hauptleistung des Staats-
sekretärs, dessen Gehalt hier zur Debatte steht, war im vergangenen
Jahre die Tätigkeit für die Kriegsdienstleistungen. Es wird meine Auf-
gabe sein, diese seine Tätigkeit einer kritischen Betrachtung zu
unterwerfen. (Gelächter und Unruhe rechts.) Die neue Anleihe
hat zwar 1400 Millionen Mark weniger eingenommen als die vor-
angelegene, aber doch rund 10 Milliarden 700 Millionen Mark.
Wie ist dieser Erfolg zu erklären, welche Maßnahmen sind angewendet
worden, um ihn zu erzielen? Dem Reichshausamt ist eine Pro-
paganda-Schrift herausgegeben worden, die die Methoden, nach
denen in England das Geld für den Krieg aufgebracht wird, her-
ausgibt. Man konnte bei Durchsicht dieser Schrift leicht be-
merken, daß die von der englischen Regierung angewandten Me-

thoden fast sämtlich von der deutschen Regierung auch angewandt
worden sind. (Langanhaltende stürmische Anrufe.) Der Redner
versucht dann näher auf die deutsche Anleihepolitik einzugehen,
wird aber durch den nunmehr ausbrechenden Lärm und die Schluß-
rufe in Chor, die seine Stimme überdecken, daran verhindert.

Abg. Dr. Jund (links): Landesverrat!
Der Präsident lautet anhaltend mit der Glocke, ohne daß es
ihm gelingt, den Lärm zu beschwichtigen. Er spricht einige Worte,
die nicht verstanden werden. Eine ganze Anzahl Abgeordneter hat
sich von den Plätzen erhoben und ist in den Halbkreis vor den
Tribünen entpö. Man hört die Stimmen der Abg. Bruhn und Rupp
(Deutsche Fraktion) aus dem Lärm heraus rufen: Was hat der
englische Agent hier zu suchen! Was mit dem Lärm! Spezt
ihm in die Treppe! Halten Sie das Maul, Sie Lump!
Hinter von der Tribüne, wir wollen Sie nicht hören!

Abg. Dr. Liebknecht (fortfahrend): Es ist getrieben in den Re-
tungen eine Zusammenstellung erschienen. (Neue stürmische
Unterbrechungen, erneute Rufe: Schluß! Schluß! Erneutes
Läuten des Präsidenten. — Präsident Dr. Kämpf: Ueberlassen Sie
mit die Wahrung der Würde des Hauses! — Stürmische Gegen-
rufe: Nein, wir lassen ihn nicht mehr reden. — Abg. Dr. Liebknecht:
Diese Angst vor der Wahrheit. — (Erneuter großer Lärm, an-
dauernde Rufe: Schluß! Schluß! Schluß! Erneutes Läuten des
Präsidenten.)

Abg. Kretsch (links): Läßt ihn doch reden!
Abg. Dr. Müller-Reinungen (fortfah. Bpt.): Damit er uns
inzwischen dreimal verdrät!

Abg. Dr. Liebknecht versucht von neuem zu sprechen. (Schluß-
rufe von allen Seiten. Der Anhang nach der Rednertribüne zu
wird immer stärker. Die Abg. Dittmann (S. A.), Henke (S. A.)
und andere suchen den Anhang von der linken Seite abzuwehren.
— Abg. Hubrich (fortfah. Bpt.) schließt an seinen vorher, reißt vom
Rednerpult die Mannskriptschblätter des Abg. Dr. Liebknecht weg und
wirft sie in den Saal. — Stürmischer Beifall und Händeklatschen
im Hause und auf den Tribünen. Abg. Hubrich entsetzt. — Abg.
Dittmann sammelt die Blätter von den Stufen auf und legt sie
wieder auf das Rednerpult. Inzwischen hat Abg. Dr. Liebknecht
den Rednerplatz verlassen und einige Schritte zur Treppe hin getan,
um nach weiteren Mannskriptschblättern zu suchen. Präsident Dr.
Kämpf scheint in diesem Augenblick die Debatte für geschlossen zu
erklären. Abg. Dr. Liebknecht erscheint wieder auf dem Redner-
platz und versucht, seine Rede fortzusetzen. Präsident Dr. Kämpf
scheint dem Redner das Wort zu entziehen. Abg. Dr. Liebknecht
sucht seine Rede fortzusetzen. Präsident Dr. Kämpf verläßt, auf der
Tribüne unversöhnlich, einmal aus der Geschäftsordnung und erklärt
dann dem Abg. Liebknecht wegen fortgesetzter araber Verleumdungen
gegen die Ordnung des Hauses von der heutigen Sitzung für ausgeschlossen.

Abg. Dr. Liebknecht wendet sich dem Präsidenten zu und ruft
ihm etwas zu, worauf der Präsident nur das Wort „Injanz“ ver-
standen wird. — Abg. Dr. Müller-Reinungen (fortfah. Bpt.) dringt
auf den Abg. Dr. Liebknecht ein, die Abg. Henke und Dittmann
schieben sich dazwischen und die Abg. Kretsch und Reumann-Dorfer
(fortfah. Bpt.) suchen auch ihrerseits, Dr. Müller zurückzuhalten.
Abg. Kretsch umarmt ihn schließlich und führt ihn die Stufen
von der Tribüne hinunter.

Abg. Liebknecht (S. A.) bittet um das Wort zur Geschäfts-
ordnung.
Abg. Dittmann (S. A.) scheint die Verlesung zu beantworten
und gleichzeitig die Beschlußfähigkeit des Hauses zu bezeugen.
Präsident Dr. Kämpf: Das Bureau ist einig, daß das Haus
nicht beschlußfähig ist. Ich breche die Verhandlung ab und beäume
die nächste Sitzung an auf Montag 8 Uhr nachmittags mit der
Tagesordnung: Erste Lesungen der Vorlagen über Kapitalabfin-
dung und Herabsetzung der Altersgrenze. — Die Sitzung ist ge-
schlossen.

Die Abgeordneten bleiben in aufgeregter und heftig aufein-
ander einwirkender Gruppen im Saal versammelt.
Die Liebknechts Verbalten zu bewerten ist, das hat die
„Volksstimme“ bereits gesagt. Daß er im Reichstage nieder-
geschrien, statt angehört wurde, gibt dem Mann eine Bedeu-
tung, die er nicht hat, und ist ein schwarzer Tag im Leben
der deutschen Volksvertretung.

„Ihr habt gehört, daß Milan Smolajew mit euch geht, nicht
der Gewalt sich fähig, sondern freiwillig. Was sollen da die
Handschellen?“
Der ältere Genosse gab seinem Kameraden einen Wink mit
dem Auge, und der jüngere schob die Kette in die Tasche.
Da grüßte Milan mit stummem Nicken nach allen Seiten und
wendete sich zum Gehen. Die Genossen folgten dicht hinter
ihm. Räuber und großem gefüllten eine Anzahl Männer die
Gruppe bis vors Tor.

(Fortsetzung folgt.)

Verlorene Liebesmüh.

In der Wiener „Kustele“ diktiert Alibart Strider:
Ich sah im Café:
Am Redentisch lagte Herr E.
Zum Herrn A.:
„Den Reis verkauft ich jetzt nicht.
Ich hab ihn gekauft schon vor zwei Jahr.
Wie er noch labellhaft billig war:
Tierzehn Heller pro Kilo! A Preis!
In sechs Monat zählt man den Reis
Mit acht Kronen pro Kilo im Großverkauf!“
Ich stand auf
Und gab ihm eine hinter die Ohren.
Den Broseß hab ich verloren.
Wieder sah ich im Café.
Am Redentisch trübte Herr G.
Mit seiner Goldkette
Biffen und sagte immerfort: „Veder!“
Dann rief er sich lange die Hände
Und grunzte: „Hundertachtzig Dividende!“
Ich gab ihm einen Tritt in den Bauch.
Diesen Broseß verlor ich auch.
Wieder sah ich im Café.
Am Redentisch lagte Herr D.:
„Erbsäpfe und Rüli herin in der Stadt
Mit'n Höchstpreis verkaufen? Das fehlt ma grad!
A huader scho längst meine Sau damit.
Dö ham, wie die Stadtleut, dadrauf Appat!
Mit'n Butter schmier i mein Laternbogen...
Ich nahm den Lumpen natürlich beim Krogen,
In fünf Sekunden war er von Sinnen! —
Auch dieser Broseß war nicht zu gewinnen.“

thoden fast sämtlich von der deutschen Regierung auch angewandt
worden sind. (Langanhaltende stürmische Anrufe.) Der Redner
versucht dann näher auf die deutsche Anleihepolitik einzugehen,
wird aber durch den nunmehr ausbrechenden Lärm und die Schluß-
rufe in Chor, die seine Stimme überdecken, daran verhindert.

Abg. Dr. Jund (links): Landesverrat!
Der Präsident lautet anhaltend mit der Glocke, ohne daß es
ihm gelingt, den Lärm zu beschwichtigen. Er spricht einige Worte,
die nicht verstanden werden. Eine ganze Anzahl Abgeordneter hat
sich von den Plätzen erhoben und ist in den Halbkreis vor den
Tribünen entpö. Man hört die Stimmen der Abg. Bruhn und Rupp
(Deutsche Fraktion) aus dem Lärm heraus rufen: Was hat der
englische Agent hier zu suchen! Was mit dem Lärm! Spezt
ihm in die Treppe! Halten Sie das Maul, Sie Lump!
Hinter von der Tribüne, wir wollen Sie nicht hören!

Abg. Dr. Liebknecht (fortfahrend): Es ist getrieben in den Re-
tungen eine Zusammenstellung erschienen. (Neue stürmische
Unterbrechungen, erneute Rufe: Schluß! Schluß! Erneutes
Läuten des Präsidenten. — Präsident Dr. Kämpf: Ueberlassen Sie
mit die Wahrung der Würde des Hauses! — Stürmische Gegen-
rufe: Nein, wir lassen ihn nicht mehr reden. — Abg. Dr. Liebknecht:
Diese Angst vor der Wahrheit. — (Erneuter großer Lärm, an-
dauernde Rufe: Schluß! Schluß! Schluß! Erneutes Läuten des
Präsidenten.)

Abg. Kretsch (links): Läßt ihn doch reden!
Abg. Dr. Müller-Reinungen (fortfah. Bpt.): Damit er uns
inzwischen dreimal verdrät!

Abg. Dr. Liebknecht versucht von neuem zu sprechen. (Schluß-
rufe von allen Seiten. Der Anhang nach der Rednertribüne zu
wird immer stärker. Die Abg. Dittmann (S. A.), Henke (S. A.)
und andere suchen den Anhang von der linken Seite abzuwehren.
— Abg. Hubrich (fortfah. Bpt.) schließt an seinen vorher, reißt vom
Rednerpult die Mannskriptschblätter des Abg. Dr. Liebknecht weg und
wirft sie in den Saal. — Stürmischer Beifall und Händeklatschen
im Hause und auf den Tribünen. Abg. Hubrich entsetzt. — Abg.
Dittmann sammelt die Blätter von den Stufen auf und legt sie
wieder auf das Rednerpult. Inzwischen hat Abg. Dr. Liebknecht
den Rednerplatz verlassen und einige Schritte zur Treppe hin getan,
um nach weiteren Mannskriptschblättern zu suchen. Präsident Dr.
Kämpf scheint in diesem Augenblick die Debatte für geschlossen zu
erklären. Abg. Dr. Liebknecht erscheint wieder auf dem Redner-
platz und versucht, seine Rede fortzusetzen. Präsident Dr. Kämpf
scheint dem Redner das Wort zu entziehen. Abg. Dr. Liebknecht
sucht seine Rede fortzusetzen. Präsident Dr. Kämpf verläßt, auf der
Tribüne unversöhnlich, einmal aus der Geschäftsordnung und erklärt
dann dem Abg. Liebknecht wegen fortgesetzter araber Verleumdungen
gegen die Ordnung des Hauses von der heutigen Sitzung für ausgeschlossen.

Abg. Dr. Liebknecht wendet sich dem Präsidenten zu und ruft
ihm etwas zu, worauf der Präsident nur das Wort „Injanz“ ver-
standen wird. — Abg. Dr. Müller-Reinungen (fortfah. Bpt.) dringt
auf den Abg. Dr. Liebknecht ein, die Abg. Henke und Dittmann
schieben sich dazwischen und die Abg. Kretsch und Reumann-Dorfer
(fortfah. Bpt.) suchen auch ihrerseits, Dr. Müller zurückzuhalten.
Abg. Kretsch umarmt ihn schließlich und führt ihn die Stufen
von der Tribüne hinunter.

Abg. Liebknecht (S. A.) bittet um das Wort zur Geschäfts-
ordnung.
Abg. Dittmann (S. A.) scheint die Verlesung zu beantworten
und gleichzeitig die Beschlußfähigkeit des Hauses zu bezeugen.
Präsident Dr. Kämpf: Das Bureau ist einig, daß das Haus
nicht beschlußfähig ist. Ich breche die Verhandlung ab und beäume
die nächste Sitzung an auf Montag 8 Uhr nachmittags mit der
Tagesordnung: Erste Lesungen der Vorlagen über Kapitalabfin-
dung und Herabsetzung der Altersgrenze. — Die Sitzung ist ge-
schlossen.

Die Abgeordneten bleiben in aufgeregter und heftig aufein-
ander einwirkender Gruppen im Saal versammelt.
Die Liebknechts Verbalten zu bewerten ist, das hat die
„Volksstimme“ bereits gesagt. Daß er im Reichstage nieder-
geschrien, statt angehört wurde, gibt dem Mann eine Bedeu-
tung, die er nicht hat, und ist ein schwarzer Tag im Leben
der deutschen Volksvertretung.

„Ihr habt gehört, daß Milan Smolajew mit euch geht, nicht
der Gewalt sich fähig, sondern freiwillig. Was sollen da die
Handschellen?“
Der ältere Genosse gab seinem Kameraden einen Wink mit
dem Auge, und der jüngere schob die Kette in die Tasche.
Da grüßte Milan mit stummem Nicken nach allen Seiten und
wendete sich zum Gehen. Die Genossen folgten dicht hinter
ihm. Räuber und großem gefüllten eine Anzahl Männer die
Gruppe bis vors Tor.

(Fortsetzung folgt.)

Terrorismus in Frankreich.

Der sozialistische Abgeordnete Sirte-Luettin teilt im
Leitartikel der „Humanität“ vom 5. April 1916 folgenden
Hörsenfall mit: Am 22. August 1915 unterhalten sich einige
Bürger von Sourentray über den Krieg. Einige beklagten
die Republikaner, daß sie nicht genug patriotisch seien, worauf
einer antwortete: „Die Priester und die Reichen haben ihr
Geld in Deutschland angelegt und mit diesem Gelde führen
die Deutschen den Krieg gegen uns.“ Der Republikaner:

„Ihr habt gehört, daß Milan Smolajew mit euch geht, nicht
der Gewalt sich fähig, sondern freiwillig. Was sollen da die
Handschellen?“
Der ältere Genosse gab seinem Kameraden einen Wink mit
dem Auge, und der jüngere schob die Kette in die Tasche.
Da grüßte Milan mit stummem Nicken nach allen Seiten und
wendete sich zum Gehen. Die Genossen folgten dicht hinter
ihm. Räuber und großem gefüllten eine Anzahl Männer die
Gruppe bis vors Tor.

(Fortsetzung folgt.)

Die österreichische Sozialdemokratie zu Kriegsfragen.

Eine von 246 Teilnehmern besuchte Reichskonferenz der Deut-
schen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Oesterreich tagte vom
25. bis 28. März in Wien. Vorher mit vielen Jesuitischen ver-
öffentlichtes Protokoll bezeugt ein ernstes geistiges Ringen zur Be-
wältigung der wichtigsten aus dem Krieg entpringenden Fragen
für die Arbeiterchaft. Am Schlusse der Konferenz wurde einstimmig
eine Entschließung gefaßt, in der es heißt:

„Die Konferenz begrüßt jede Bemühung zum Zwecke der
Wiederanbahnung der durch den Krieg gestörten Beziehungen
zwischen den sozialistischen Arbeitern aller Länder, die zur Wieder-
aufrichtung der Internationale und der Solidarität der
Arbeiterchaft im Kampfe führen kann, beurteilt aber
das schärfste Bestreben — mögen sie von rechts oder links
kommen —, die internationale Einigung des Pro-
letariats dadurch herbeiführen zu lassen, daß sie die proletarischen
Parteien in den einzelnen Ländern zerlegen und spalten.
Die Solidarität der erneuerten Internationale kann nur
auf der festen Grundlage klarer und geeinigter Vor-
setzen in allen Ländern aufgebaut werden. Diese
Einigkeit der sozialistischen Organisationen war niemals not-
wendiger als in den Zeiten verfeindeten Klassen-
kampfes, die dem Proletariat aller Länder zweifellos nach dem
Kriege bevorstehen.“

Bisher war mit allen gegen 15 Stimmen folgende von Fried-
rich Adler beantragte Resolution abgelehnt worden: „Es ist
in diesem Kriege offenbar geworden, daß die großen Probleme,
vor die Europa gestellt ist, die Sicherung der nationalen Autono-
mie der Völker und die Ordnung der Weltwirtschaft durch Be-
gründung der Handels- und Verkehrsfreiheit, für alle Staaten
der Welt nicht im Wege der Waffen geführt werden können. Daß im
Gegenteil der Friede nur kommen und die Möglichkeit zu den Kultur-
aufgaben nur erfolgen kann, wenn sich in allen kriegsführenden
Staaten die Erkenntnis durchsetzt, daß die Weiterführung des
Krieges unmöglich ist und ihm nur eine Beendigung an-
demokratischer Grundlage ein Ende zu setzen vermag.“
Die Resolution erklärt die Zerstückung und Spaltung der Einheit
der Arbeiterbewegung als notwendige Folge der bisherigen Stel-
lungnahme der Rechten der sozialistischen Parteien zum Kriege
und begrüßt deshalb alle in den Prinzipien der sozialistischen Vor-
setzen verankerten Bestrebungen, die der internationalen Solidarität
auch im Kriege Ausdruck geben.

Zur Wirtschaftspolitik nach dem Kriege forderte die
Konferenz durch einstimmigen Beschluß:
1. Die bewährte und bewährte Ausgestaltung unserer
inneren Wirtschaftspolitik im Geiste des modernen Industriebau-
wesens, im Geiste der Industrie- und Sozialpolitik.
2. Die und unzerstörlich. Der Kampf der Welt ist allgemeines
Sozialkämpfe; aber schon die Zielsetzung der Produktion hat zur
ersten Voraussetzung eine kräftige, gesunde, wohlgenährte Arbeiter-
schaft. Der jahrzehntelange Stillstand der sozialpolitischen Ge-
staltung ist endlich zu brechen, die Arbeiterbewegung tat-
kräftig auszubauen, Mutter- und Säuglingskind in wirksamer
Weise aufzunehmen und die Volksernährung zur dauernden Auf-
gabe der Staatsverwaltung zu machen.

3. In unserem Verhältnis zu Ungarn die Aufrechterhaltung
und Wahrhaftmachung der Gemeinsamkeit des Biri-
sajagebietes als des durchaus gleichen und gemeinsamen In-
teresses beider Staaten und ihre Ausgestaltung in dem Sinne, daß
unter Wahrung der vollen Gleichberechtigung und Parität die
Wirtschaftsverwaltung nicht getrennt nach Gesichtspunkten der Natio-
nall, sondern nach gleichen Grundsätzen und insbesondere in Er-
nährungsfragen einheitlich erfolgt.

4. Die völlige Abschaffung der bisherigen Schutzpoli-
tistik. Seit entfernt die Produktivkräfte beider Staaten zu ent-
wickeln, hat diese Politik durch die Erhöhung der Lebenskosten der
Massen und durch die Vertiefung der Notlage die Produktions-
kosten gesteigert und so den Inlandsmarkt verflümmert und den
Auslandsmarkt untergraben. Auf der Bahn des Hochschusses gibt
es aus diesem verderblichen Hitzel keinen Ausweg. Wenn schon ein
sofortiger Übergang zur Beseitigung der Handelsfreiheit nicht zu er-
warten ist, so müssen zumindest die Korn- und Eisenzölle fallen,
alle sonstigen Lebensmittel- und Rohstoffzölle herabgesetzt werden.
Die Handelsbeziehungen zum gesunden Ausland sind nach dem
Kriege durch eine freibildende Vertragspolitik wieder aufzunehmen
und sorgsam zu pflegen.

5. Insbesondere aber sind die Beziehungen zu denjenigen Biri-
sajagebietern, mit denen wir geographisch und geschichtlich, durch
Handel und Verkehr seit jeher am engsten verbunden sind, durch
mehrfachseitiger erfolgreicher Austausch mit uns unsere handelspo-
litische Zukunft entscheidend, zum Deutschen Reich und zum
Sowjet, nach dem Kriege von allen Seiten einer liberaleren
politischen Absicherung zu befreien, durch den Ausbau eines
mitteleuropäischen Eisenbahn- und Kanalsystems, sowie durch die
schrittweise Angleichung der wirtschaftlichen und sozialen Ge-
setzgebung zu vertiefen und dauernd freundschaftlich zu gestalten.
Neben ein schrittweises Angleichen der mitteleuropäischen Wirtschaft
müssen wir uns umso-
mehr zur Wehr setzen, als durch die imperialistischen Tendenzen in
der Welt und damit die Kriegsgefahren vermehrt wurden.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der erste sozialdemokratische Bezirksrat in
Baden ist jetzt in der Person des Bezirkspräsidenten der zweiten
Kammer und Stadtrats Genossen Anton Gots in Mannheim er-
nannt worden. Im September 1914 wurde Gots zum Ersatzmann
im Mannheimer Bezirksrat für ein beim Parteibüro beständiges Mitglied
bestimmt. Nunmehr ist er endgültig bis 1. April 1918 an Stelle des
verstorbenen ersten Reichsmandats Darmstädter als Bezirksrat ge-
wählt. Dieser Vorgang ist um deswillen symptomatisch, weil nach
im Februar 1914 Minister v. Rodmann in der zweiten Kammer er-
klärte, er könne Sozialdemokraten als Bezirksräte nicht bestätigen,
weil die Sozialdemokratie des Gemeinwesens entbehre.

General Carrall, der Oberbefehlshaber der Ententeinheiten
in Salonik, ist angeblich abberufen und General Simon zu
seinem Nachfolger ernannt worden.

Die beste Waffe

im Kampfe für Aufklärung,
Recht und Freiheit ist die
sozialdemokratische Presse.

Tausende unserer Mitbürger in Stadt und Land
winnen noch als Leser der

„Volksstimme“
gewonnen werden. Darum auf, Genossen, benutzt
die nächsten Tage zur

Werbung neuer Abonnenten!

am Gewicht.
Langsam
tautillig jedes
die summe zu
te das letzte

reiben, während
Dortstränge mit
Gut. Dann
hinter der D

als die Punkte
der Dortstränge
sind sie vorwärts
tautillig auf —
nabe tiefen ge-
No die Repti-
lirmen ihre Ge-

immer regungs-

wurde nach einigen Monaten wegen Verbreitung falscher
Gerüchte angeklagt und vor ein Kriegsgericht gestellt, das ihn
zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren
und zu einer Geldstrafe von 1000 Franken verurteilte.

Die österreichische Sozialdemokratie zu Kriegsfragen.

Eine von 246 Teilnehmern besuchte Reichskonferenz der Deut-
schen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Oesterreich tagte vom
25. bis 28. März in Wien. Vorher mit vielen Jesuitischen ver-
öffentlichtes Protokoll bezeugt ein ernstes geistiges Ringen zur Be-
wältigung der wichtigsten aus dem Krieg entpringenden Fragen
für die Arbeiterchaft. Am Schlusse der Konferenz wurde einstimmig
eine Entschließung gefaßt, in der es heißt:

„Die Konferenz begrüßt jede Bemühung zum Zwecke der
Wiederanbahnung der durch den Krieg gestörten Beziehungen
zwischen den sozialistischen Arbeitern aller Länder, die zur Wieder-
aufrichtung der Internationale und der Solidarität der
Arbeiterchaft im Kampfe führen kann, beurteilt aber
das schärfste Bestreben — mögen sie von rechts oder links
kommen —, die internationale Einigung des Pro-
letariats dadurch herbeiführen zu lassen, daß sie die proletarischen
Parteien in den einzelnen Ländern zerlegen und spalten.
Die Solidarität der erneuerten Internationale kann nur
auf der festen Grundlage klarer und geeinigter Vor-
setzen in allen Ländern aufgebaut werden. Diese
Einigkeit der sozialistischen Organisationen war niemals not-
wendiger als in den Zeiten verfeindeten Klassen-
kampfes, die dem Proletariat aller Länder zweifellos nach dem
Kriege bevorstehen.“

Bisher war mit allen gegen 15 Stimmen folgende von Fried-
rich Adler beantragte Resolution abgelehnt worden: „Es ist
in diesem Kriege offenbar geworden, daß die großen Probleme,
vor die Europa gestellt ist, die Sicherung der nationalen Autono-
mie der Völker und die Ordnung der Weltwirtschaft durch Be-
gründung der Handels- und Verkehrsfreiheit, für alle Staaten
der Welt nicht im Wege der Waffen geführt werden können. Daß im
Gegenteil der Friede nur kommen und die Möglichkeit zu den Kultur-
aufgaben nur erfolgen kann, wenn sich in allen kriegsführenden
Staaten die Erkenntnis durchsetzt, daß die Weiterführung des
Krieges unmöglich ist und ihm nur eine Beendigung an-
demokratischer Grundlage ein Ende zu setzen vermag.“
Die Resolution erklärt die Zerstückung und Spaltung der Einheit
der Arbeiterbewegung als notwendige Folge der bisherigen Stel-
lungnahme der Rechten der sozialistischen Parteien zum Kriege
und begrüßt deshalb alle in den Prinzipien der sozialistischen Vor-
setzen verankerten Bestrebungen, die der internationalen Solidarität
auch im Kriege Ausdruck geben.

Zur Wirtschaftspolitik nach dem Kriege forderte die
Konferenz durch einstimmigen Beschluß:
1. Die bewährte und bewährte Ausgestaltung unserer
inneren Wirtschaftspolitik im Geiste des modernen Industriebau-
wesens, im Geiste der Industrie- und Sozialpolitik.
2. Die und unzerstörlich. Der Kampf der Welt ist allgemeines
Sozialkämpfe; aber schon die Zielsetzung der Produktion hat zur
ersten Voraussetzung eine kräftige, gesunde, wohlgenährte Arbeiter-
schaft. Der jahrzehntelange Stillstand der sozialpolitischen Ge-
staltung ist endlich zu brechen, die Arbeiterbewegung tat-
kräftig auszubauen, Mutter- und Säuglingskind in wirksamer
Weise aufzunehmen und die Volksernährung zur dauernden Auf-
gabe der Staatsverwaltung zu machen.

3. In unserem Verhältnis zu Ungarn die Aufrechterhaltung
und Wahrhaftmachung der Gemeinsamkeit des Biri-
sajagebietes als des durchaus gleichen und gemeinsamen In-
teresses beider Staaten und ihre Ausgestaltung in dem Sinne, daß
unter Wahrung der vollen Gleichberechtigung und Parität die
Wirtschaftsverwaltung nicht getrennt nach Gesichtspunkten der Natio-
nall, sondern nach gleichen Grundsätzen und insbesondere in Er-
nährungsfragen einheitlich erfolgt.

4. Die völlige Abschaffung der bisherigen Schutzpoli-
tistik. Seit entfernt die Produktivkräfte beider Staaten zu ent-
wickeln, hat diese Politik durch die Erhöhung der Lebenskosten der
Massen und durch die Vertiefung der Notlage die Produktions-
kosten gesteigert und so den Inlandsmarkt verflümmert und den
Auslandsmarkt untergraben. Auf der Bahn des Hochschusses gibt
es aus diesem verderblichen Hitzel keinen Ausweg. Wenn schon ein
sofortiger Übergang zur Beseitigung der Handelsfreiheit nicht zu er-
warten ist, so müssen zumindest die Korn- und Eisenzölle fallen,
alle sonstigen Lebensmittel- und Rohstoffzölle herabgesetzt werden.
Die Handelsbeziehungen zum gesunden Ausland sind nach dem
Kriege durch eine freibildende Vertragspolitik wieder aufzunehmen
und sorgsam zu pflegen.

5. Insbesondere aber sind die Beziehungen zu denjenigen Biri-
sajagebietern, mit denen wir geographisch und geschichtlich, durch
Handel und Verkehr seit jeher am engsten verbunden sind, durch
mehrfachseitiger erfolgreicher Austausch mit uns unsere handelspo-
litische Zukunft entscheidend, zum Deutschen Reich und zum
Sowjet, nach dem Kriege von allen Seiten einer liberaleren
politischen Absicherung zu befreien, durch den Ausbau eines
mitteleuropäischen Eisenbahn- und Kanalsystems, sowie durch die
schrittweise Angleichung der wirtschaftlichen und sozialen Ge-
setzgebung zu vertiefen und dauernd freundschaftlich zu gestalten.
Neben ein schrittweises Angleichen der mitteleuropäischen Wirtschaft
müssen wir uns umso-
mehr zur Wehr setzen, als durch die imperialistischen Tendenzen in
der Welt und damit die Kriegsgefahren vermehrt wurden.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der erste sozialdemokratische Bezirksrat in
Baden ist jetzt in der Person des Bezirkspräsidenten der zweiten
Kammer und Stadtrats Genossen Anton Gots in Mannheim er-
nannt worden. Im September 1914 wurde Gots zum Ersatzmann
im Mannheimer Bezirksrat für ein beim Parteibüro beständiges Mitglied
bestimmt. Nunmehr ist er endgültig bis 1. April 1918 an Stelle des
verstorbenen ersten Reichsmandats Darmstädter als Bezirksrat ge-
wählt. Dieser Vorgang ist um deswillen symptomatisch, weil nach
im Februar 1914 Minister v. Rodmann in der zweiten Kammer er-
klärte, er könne Sozialdemokraten als Bezirksräte nicht bestätigen,
weil die Sozialdemokratie des Gemeinwesens entbehre.

General Carrall, der Oberbefehlshaber der Ententeinheiten
in Salonik, ist angeblich abberufen und General Simon zu
seinem Nachfolger ernannt worden.

Die beste Waffe

im Kampfe für Aufklärung,
Recht und Freiheit ist die
sozialdemokratische Presse.

Tausende unserer Mitbürger in Stadt und Land
winnen noch als Leser der

„Volksstimme“
gewonnen werden. Darum auf, Genossen, benutzt
die nächsten Tage zur

Werbung neuer Abonnenten!

am Gewicht.
Langsam
tautillig jedes
die summe zu
te das letzte

reiben, während
Dortstränge mit
Gut. Dann
hinter der D

als die Punkte
der Dortstränge
sind sie vorwärts
tautillig auf —
nabe tiefen ge-
No die Repti-
lirmen ihre Ge-

immer regungs-



Herren-Anzüge und Überzieher

Wir verweisen auf die hochstehende Qualitäts-Arbeit unserer fertigen Herren-Bekleidung. Sowohl hinsichtlich der Stoffe, wie auch in der sorgfältigen Ausarbeitung bieten wir das Vollkommenste.

Farbige Sack-Anzüge

28.— 38.— 48.— 58.— 68.— bis 90.—

Blaue Sack-Anzüge

43.— 48.— 58.— 68.— 75.— bis 97.—

Marengo Sack-Anzüge

45.— 48.— 53.— 58.— 68.— bis 82.—

Sport-Überzieher (Covercoat-Paletots)

43.— 48.— 58.— 68.— bis 90.—

Sport-Überzieher auf Seide

68.— 75.— 82.— 90.— bis 105.—

Dunkle Sommer-Überzieher

38.— 48.— 53.— 58.— bis 105.—

Knaben-Anzüge und Überzieher

Auf dauerhafte Stoffe, auf gediegene gute Näharbeit und auf ständige, grosse Auswahl wird bei unserer Knaben-Kleidung stets besonderer Wert gelegt.

Schlupfblusen-Anzüge

9.— 13.— 18.— 21.— bis 38.—

Blaue Kieler Anzüge

19.— 22.— 24.— 28.— bis 48.—

Falten-(Norfolk-)Anzüge

9.— 12.— 18.— 24.— bis 58.—

Konfirmanden-Anzüge

24.— 28.— 35.— 38.— bis 65.—

Jünglings-Anzüge

25.— 28.— 33.— 36.— bis 68.—

Sport-Überzieher (Covercoat-Paletots)

18.— 23.— 28.— 36.— bis 65.—

Leichte Überjacken (Pijaca)

10.— 13.— 18.— 21.— bis 23.—

Loden-Mäntel für die Schule

9.— 12.— 15.— 18.— bis 28.—

Wir führen nur gute
Waren und verkaufen diese
preiswert!

Bamberger & Hertz

Frankfurt a. M.

Zeil 112.



Wassercreme?
Nein!

Nur Del-Wachs-Lederputz

Nigrin

gibt tiefschwarzen, nichtabfärbenden
Hochglanz und macht das Leder
wasserfest.

Sofortige Lieferung, auch Transleder-
fett und Schuhfett Tranolin.

Fabrikant: Carl Gentner,
Göppingen (Württg.). 01183

Damenbinden,
Herren-Büschel, verkauft billig
Frau Heiss, Frankfurt a. M.
Röfstr. 21, I. Veri. u. andw. 3025

Gohljäume sauber, prompt,
billig, Eisereien,
Schnittmesser, Messer, Schmelzen
werden angefertigt. 3025
Preisler, Seilerstraße 2, Laden.

Kein Bier-Aufschlag!

Stollbier

zum alten Preis

per Flasche **12** Pfg. ohne Glas.

Erhältlich in allen Filialen des Konsum-Vereins, von Latscha,
Schade & Füllgrabe, Fröhling und in allen einschlägigen Geschäften.

Frisch
vom Seeplatz eintreffend:
Bratschellfische Pfund **63** ✓
Mittel-Kabeljau Pfund **66** ✓

Rollmöpse Stück **20** ✓
Bismarckheringe Stück **12-18** ✓
Bratheringe Stück **15** ✓
Heringe Stück **20** ✓
Sardellen 1/2 Pfund **40** ✓
Oelsardinen Dose **45 bis 110** ✓
Heringe in Tomatensoße, ca. 400 gr. Dose **95** ✓

Rindfleisch im eigenen Saft eingelegt
in Dosen von ca. 1 Pfund brutto . Dose **1.95**
Feinstes Kraftfleisch Pfund **1.90**
im Ausschnitt Pfund
Corned Beef amerikanisches Fleisch
in Dosen von ca. 450 gr brutto . Dose **1.95**
vorrätig in Geschmack

Gouda-Käse (ausländ.) . . 1/2 Pfund **57** ✓
Edamer Käse (ausländ.) 1/2 Pfund **60** ✓

Billiges Kompott! 109

Preiselbeeren lose Pfd. **60** ✓
Apfelmus 1 Pfd. **47** ✓ 2 Pfd. **78** ✓
Reis-Konserven (mit Erdbeeren, Himbeeren,
Aprikosengeschmack) 1 Pfd.-Dose **70** ✓

Frisch eingetroffen:
1 Waggon feinste
**Paterno Halb- und
Doppelblut-Orangen**
1 Stück **10 11 15 18** ✓
3 . **28 32 45 54** ✓

Schade & Füllgrabe

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Schwarze
Schultinte

lose ausgewogen

Schwarzen
Eisenlack

per kg **1.20**

Malchinenöl

hell und dunkel

empfehl. 01847

Farbenhans **Jenisch**

14 Gr. Hirschgraben 14.

Schulranzen

Sattlerwaren

auch für Wiederverkäufer

alte Preise. — Große Auswahl.

Guggenheim

Löngesgasse Nr. 27. 3730

**Covercoat-
Paletots**

für junge Herren

in der Preislage von

15 20 25

30 35 40 etc.

usw.

M. Jansen

23 Neue Kräme 23

Anzüge

u. Überzieher

nur wenig getragene, feine

Mass-Arbeit

gereinigt und gebügelt, liegt sehr wie

neu, zum Anziehen 14-18-20-

24-28-32-40 etc.

Neue Anzüge preiswert.

Schäfergasse 11, I. St.

Durch Erparung der Ladenmiete

und eigener Herstellung d. Ware.

Herren- und Konfirmanden-Anzüge,

Schwarzblau, marengo, jede Größe

vorrätig, Gosen, Wintermäntel, Regen-

über und Überzieher abzugeben

Bergstr. 107, I., Herren/Anzeiger.

Anzüge werden auch nach Maß mit

und ohne Stich unter Garantie für

guten Sitz angefertigt. 2884

Ankauf

von Anoden, Lumpen, Platten

Papier zum Einkumpfen 6374

J. Röder, Frohnhoferstr. 6.

Jean Treutel Wtw.

Zigarrenhandlung

Röckert a. M., Hauptstr. 75.